



Die Karnevalspioniere vom Dorf

In Haffen feierte man schon Karneval, als im Umland noch Spaßverbot herrschte. Ein Besuch in der Narren-Provinz, wo alles anders ist: Der Zugweg führt an Feldern vorbei, es gibt Kühe auf den Wagen. Und der Präsident ist ein Holländer.

VON SEBASTIAN PETERS

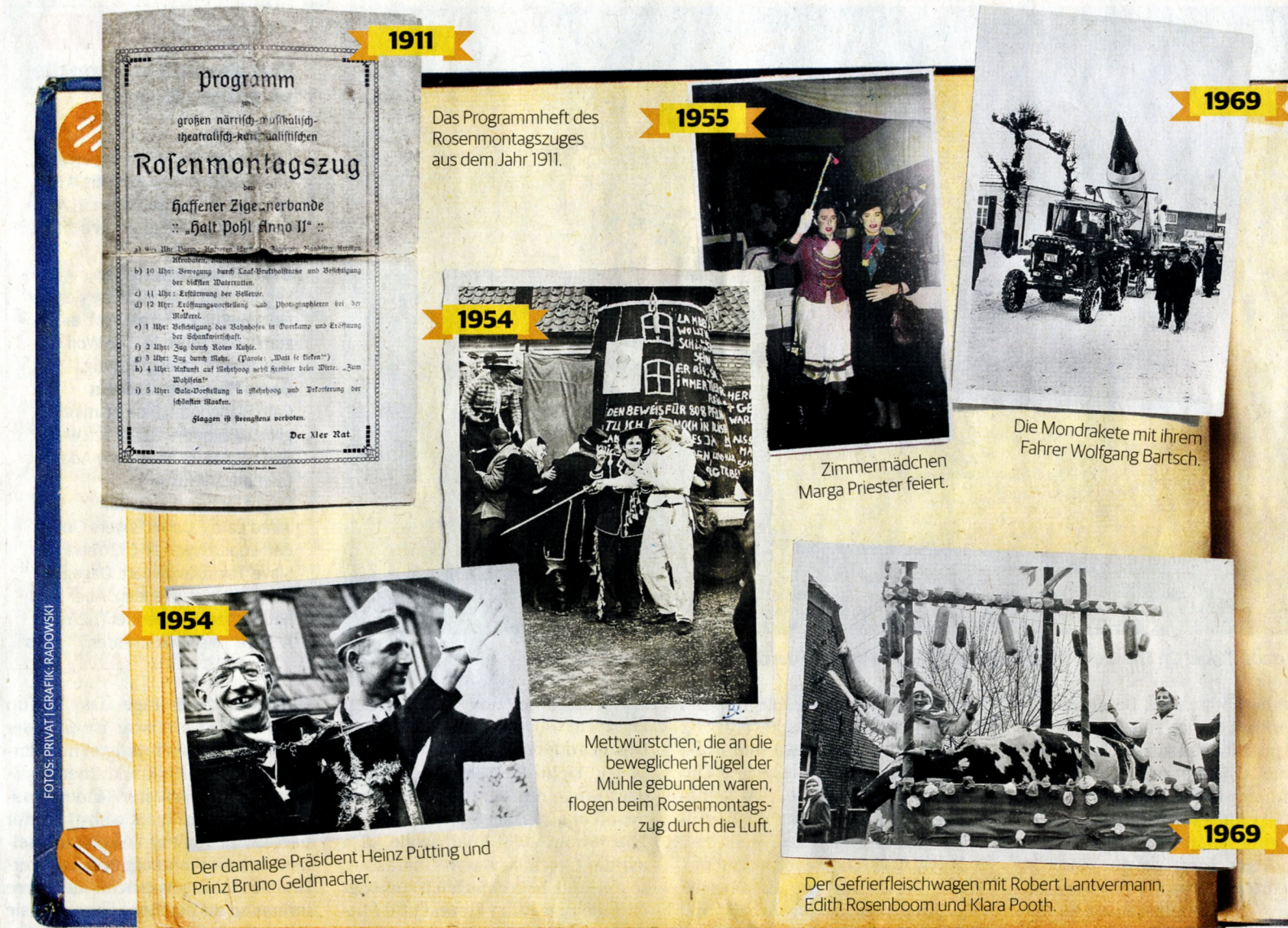
HAFEN Vielleicht ist das die größte Besonderheit unter all den Eigenartigkeiten, die sich die Bewohner des Dörfchens Haffen am untersten Niederrhein leisten: 1100 Einwohner - und ausgerechnet ein Niederländer ist Präsident des örtlichen Karnevalsvereins. Wil van Dijk war 2010 Prinz Karneval, und weil er sich bewährte, wurde er Präsident des Vereins. „Manchmal sind sie Sturköpfe“, sagt Wil van Dijk über seine Mitbürger. Der Haffener kann entgegenen: Ohne diese Sturheit hätten wir es nie geschafft, den ersten Rosenmontagszug der Nachkriegszeit im weiten Umland zu stemmen.



Wer im Rheinland Karneval sagt, der denkt an Köln oder Düsseldorf. Aber stand in Düsseldorf jemals eine Kuh auf einem Karnevalswagen wie anno 1969 in Haffen? Zieht in Köln der Zug erst einmal drei Kilometer an Ackerland vorbei, ehe er auf die Zivilisation trifft? Im Jahr 1956 schrieb ein Beobachter über den Haffener Zug: „Hier entzündete sich der bazillus carnis an echt bäuerlichem Humor.“ Im Grunde, so darf man attestieren, hat sich daran nichts geändert.

Beate Bockting und Will van Dijk sitzen in einem Haffener Wohnzimmer am Bruckdaelweg. Vor ihnen drei Bände Chronik. Fotos, Lieder, Programmhefte: sorgfältig eingeklebt und aufgeschrieben seit Jahrzehnten. Als gesichert gilt: Im Herbst 1951 wird der heutige Haffener Karnevalsverein gegründet. In der Chronik ist aber zu lesen, dass der Karneval die Bewohner Haffens schon „seit Jahrhunderten“ in den Bann gezogen habe. Selbst die scharfen Edikte der Klever Regierung gegen „das närrische Treiben und den Mummenschanz“ hätten daran nichts verändert.

Die Geschichte des Dorf-Karnevals ist also eine vom Kampf gegen großstädtische Autorität, erst gegen Kleve, später gegen die närrischen Hochburgen. In Haffen wählt man



schon 1955 das Sessionsmotto: „Wat bruken wej Köln und Düsseldorf.“ Der Blick in die liebevoll gestaltete Vereinschronik liefert Hinweise auf rührige Bemühungen und lokale Grabenkämpfe: Die Debatte im Jahr 1955 etwa, ob für 125 DM eine „Vervielfältigungsmaschine“ bei Link in Wesel gekauft werden soll. Die Diskussion 1972, als Karnevalist Theo Geerts vorschlägt, endlich eine Frau in den Vorstand aufzunehmen (zwei Jahre später wird tatsächlich Margret Komescher, Gründerin der Tanzgruppe, Vorstandsmitglied.) Die Chronik liefert auch Rosenmontagsgeschichte in Bildern: Haffener, die Kühe auf einen Wagen stellen oder Mettwürste baumeln lassen.

Das war gestern. Heute müssen die Haffener Narren lernen, dass selbst eine Institution wie ihr Kar-

neval ohne Veränderung einzuschlafen droht. Längst haben sie sich zum Rosenmontagszug mit dem Nachbardorf Mehr zusammengetan, wo dem Verein „4242 Rees 4“ eine juvenile Version des Narrentums gelingt. Haffen ist da alte Schule: Hier ist man stolz auf



Beate Bockting und Wil van Dijk leiten den Haffener Karnevalsverein.

FOTO: VAN OFFEREN

seine 60-köpfige Mädchentanzgruppe, auf den Frauenkarneval mit 13 Aktiven - und natürlich auf die 16 Karnevalswagen und zehn Fußgruppen, die an Rosenmontag ziehen. „Fast alle hier machen irgendwie mit. Das Publikum muss da zwangsläufig von auswärts kommen“, sagt Beate Bockting. 5000 Besucher stehen wohl auch am Montag (Start um 10.11 Uhr in Mehr, Ankunft in Haffen gegen 12.30 Uhr) am Straßenrand - bei nur 3300 Bewohnern im Doppeldorf Haffen-Mehr. Anmeldegebühr - das Wort kennt man hier nicht. Den Kampf mit den Auflagen, wie es ihn in den Großstädten gibt - weiß man hier zu vermeiden. „Wenn einer einen guten Draht zu den Wasserwerken hat, dann wird für Karneval eben noch schnell ein Rohr zum Toilettenwa-

gen gelegt. Man kennt sich, also hilft man sich“, sagt Beate Bockting.

Dies alles sind Gründe, warum sich das Narrentum im Dorf hat halten können. Den einfachsten Grund für die Popularität des Haffener Karnevals findet man, wenn man sich im Dorf umschaut. Will van Dijk sagt: „Wir haben vor allem eines in Haffen zahlreich - Landwirte, Trecker und Scheunen.“ In Haffen, dem Dorf ohne Supermarkt und ohne Kneipe, haben die Bewohner Zeit und Raum für ihren Karneval. Und so treffen sich die Haffener Wagenbauer nach Weihnachten Abend für Abend, um zu hämmern, Rosen zu drehen, Schnaps zu trinken. „Das ist extrem, was die hier machen“, sagt Will van Dijk. „Wir müssen uns vor Köln und Düsseldorf nicht verstecken.“

Schlechte Aussichten bis Aschermittwoch

OFFENBACH (dpa) Freunde des Straßenkarnevals sollten in den nächsten Tagen lieber zum dick gepolsterten Clownskostüm mit Hut als zum knappen Katzenkleidchen greifen. Das Wetter wird nass, kalt und in manchen Teilen Deutschlands auch frostig. „Man kann nicht sagen, dass die Närrinnen und Narrenhalsen in diesem Jahr Glück mit dem Wetter haben“, teilt der Deutsche Wetterdienst mit. Im ganzen Land fällt Regen, in höheren Lagen auch Schnee. „Trocken wird wohl niemand in Deutschland durch die närrischen Tage kommen“, berichten die Wetterforscher und raten zu Kostümen mit Hut. Jecken am Rhein und in Mitteldeutschland bräuchten für ihre Umzugswagen allerdings keine Winterreifen, so der DWD. Dort sind auch nachts nicht mehr ganz trittsichere Heimkehrer vor Schnee und Straßenglätte sicher. Allerdings sind einige Graupelschauer möglich. In höheren Lagen kann es auch Schnee und Frost geben.

Weiberfastnacht: Zwei Bahnunfälle

KÖLN/DÜSSELDORF (dpa) Zwei Köln-Besucher sind bei Straßenbahn-Unfällen an Weiberfastnacht schwer verletzt worden. In einem Fall stieg ein 38 Jahre alter Betrunkener über die Kupplung einer Bahn, als diese anfuhr. Der Mann geriet unter die Bahn, wurde mitgeschleift und schwer verletzt. An einer anderen Haltestelle wollte ein 18-Jähriger eine abfahrende Bahn mit einem Fuß in der Tür aufhalten. Der Ange-trunkene wurde 50 Meter weit mitgeschleift und blieb laut Polizei in einem Absperrgitter hängen.

Lecker LaLaBoys mit Karnevalshit

KÖLN (RP) Die Lecker LaLaBoys aus Mönchengladbach haben im vom WDR 4 ausgetragenen Wettbewerb „Jek Duell“ um das beliebteste Karnevalslied der Session den dritten Platz belegt. Hinter den Bands Cat Ballou („Hück steiht de Welt still“) und De Boore („Fastelovend am Strand“) konnten die Mönchengladbacher mit dem Lied „Meine Perle“ punkten. Dabei ließen die Hobby Musiker der „Lecker LaLaBoys“ auch Profis wie die Paveier (Platz neun) und die Hühner (Platz elf) hinter sich.

PRO

Warum Karneval eine tolle Sache ist

Ich bin Westfale. Schlimmer noch: Ostwestfale. Ich bin in Paderborn geboren und aufgewachsen. 20 Jahre lang. Danach kamen noch zehn Jahre Münster.

Damit müsste eigentlich im Rheinischen ein Text zum Karneval beendet sein, wenn sich der Autor nicht auf massive Schmähungen einstellen will - der Westfale gilt dem Rheinländer bekanntlich als unverbesserlicher Spaßverweigerer und als in Sachen Karneval missionsresistent, ja als Saboteur.

Klingt griffig. Stimmt aber nicht. Auch wir Paderborner hinten im Osten werden mit dem Karneval groß, schließlich sind wir alle katholisch. Bei uns gibt es sogar Rosenmontagszüge. Die fallen zwar aus, wenn die Schweinepest ausbricht, wegen der Ansteckungsgefahr, die Traktoren, Sie wissen schon, aber es gibt sie.

Und Karneval, das muss man so sagen, ist eine tolle Sache. Natürlich war Rosenmontag stets schulfrei, wir durften als kleine Cowboys mit unseren Spielzeugpistolen rumbalieren oder uns als Mini-Punks die Haare wild färben. Das Übliche. Der Clou aber war: Wir zogen durch die Straßen, klingelten die armen Menschen raus und quäkten ihnen ins Gesicht: „Ich bin ein kleiner König, gebt mir nicht zu wenig, gebt mir

Nirgends sonst machen sich so viele im Karneval so wonnenvoll zum Kasper wie im Rheinland. Das spricht klar für seine Bewohner, denn es beweist Fähigkeit zur Selbstironie.

nicht zu viel - sonst komm' ich mit dem Besenstiel!“ Was dem Rheinländer das Gripschen an Sankt Martin, war uns an Rosenmontag dieser namenlose, aber geliebte Brauch. Auch wenn mancher Süßes wohl nur rausrückte, um uns Dezibelterroristen schnell wieder loszuwerden. Aber das war uns egal.

Heute ist das mit dem Karneval nicht mehr ganz so simpel. Aber Karneval ist immer noch eine tolle



Frank Vollmer

FOTO: PRIVAT

Sache. Nirgends sonst in Deutschland machen sich so viele Menschen so wonnenvoll tagelang zum Kasper wie im Rheinland. Das spricht klar für seine Bewohner. Denn Karneval ist der Lackmusest auf die Fähigkeit zur Selbstironie, die so wichtig ist für Kollektive und Individuen, um sich die Fährnisse des Lebens nicht zu Kopf steigen oder zu sehr zu Herzen gehen zu lassen. Wer sich zu Karneval öffentlich als Obst zeigt, wer Veranstaltungen wie die „Lustige Stülzthalhalle“ erfindet, der muss einfach überlaufen vor Selbstironie.

Und deswegen muss Karneval einfach eine tolle Sache sein. Das Land ist dann eine Art riesiges Monty-Python-Labor: Man übt mit Inbrunst alberne Gangarten, jeder kennt seinen Oberklasse-Trottel des Jahres, und über Sprachwitz, die höchste Stufe des Humors, müssen wir nicht reden angesichts von Schlachtrufen wie „Feldmark Quantum“, „Howitatas“ oder „Klapper-tüt“. Wem da nicht das Herz aufgeht, der kommt aus Niedersachsen.

Zweimal war ich bisher beim Kölner Rosenmontagszug. Einmal hat mir der CDU-Politiker Laurenz Meyer dort eine Tafel Schokolade ins Gesicht geworfen. Mitten auf die Nase. Karneval ist eine tolle Sache.

Frank Vollmer

CONTRA

Warum ich gegen Karneval bin

Zum Karneval-Skeptiker wird man nicht geboren, zum Karneval-Skeptiker wird man vor allem gemacht. Und das geschah bei mir schon in jungen Jahren, zu einer Zeit, als Filme mit John Wayne und Burt Lancaster noch die Höhepunkte unseres Wochenendes markierten und folglich Cowboy-Kostüme schwer in Mode waren. Wenn aber die eigenen und pubertierenden Zwillingsschwestern im Jahr zuvor als holde Squaws die jecken Tage bestritten und bezaubert hatten, so war es ein Jahr später an dem jüngeren und im Grunde wehrlosen Bruder, die mit reichlich Liebe geschneiderten Kostüme aufzutragen.

Wie gesagt: Es gab damals unheimlich viele Cowboys, und auf unserer ganzen Straße genau einen Indianer. Wer etwas über den Ausgang meines Karnevals erfahren oder errahnen will, lese bitte in den Geschichtsbüchern über die Landnahme Nordamerikas nach. Wobei es doch eine skurrile Abweichung gab: Bei uns entdeckten plötzlich auch die Cowboys den Marterpfahl als ein probates Mittel der Konfliktlösung.

Dass ich den sogenannten rheinischen Frohsinn ohne psychische Deformationen überhaupt bestand, war vermutlich allein dem Umstand geschuldet, dass ich außerhalb der

Die Regentschaft der Narren dient vor allem dem Status quo. Und so gibt es keine traurigere Figur als den aufrührerischen Jecken.

närrischen Tage als linker Läufer unserer Straßenmannschaft durchaus gefragt war. Vielleicht sollte man Karneval auch gar nicht so persönlich nehmen, schließlich sind die Narren ohnehin eher traurige Gestalten. Dienen doch der Rathaussturm und die tolle Herrschaft ausschließlich dazu, ein Chaos darzustellen, mit dem die Rückkehr der Machthaber begehrenswert erscheinen soll. Der Narr stand und



Lothar Schröder

FOTO: BÜNTIG

steht also immer im Dienste der Mächtigen und ihrer Herrschaft. Und seine schändlichen Reden sind das Ventil für alle Unzufriedenen. Denn man darf im Karneval seinem Unmut für begrenzte Zeit freien Lauf lassen, ohne dass dies Folgen hätte. Die Regentschaft der Narren dient vor allem dem Status quo. Und so gibt es keine traurigere Figur als den aufrührerischen Jecken, wozu ich an dieser Stelle ausdrücklich auch alle Cowboys zählen möchte.

Wir haben als Studenten dem Narren-Protest entsagt und sind entweder zur Stunksitzung gepilgert oder mit großer Che-Guevara-Geste verweist; sehr oft an die niederländische Küste, wo es zu dieser Jahreszeit ungemütlich kalt war. Egal.

Mit zunehmendem Alter wird man gelassener, souveräner, vielleicht sogar toleranter. Jedenfalls ist die Flucht keine Alternative mehr. Unsere Formen des Protestes sind milder geworden. Vielleicht sollte man es noch einmal versuchen, behutsam und mit einer Kostümierung zum Beispiel, die dem Geist des Karnevals zuwiderläuft, die also nicht den Umsturz fordert, sondern - sehr im Gegenteil: das Bewahren und das Zukünftige betont. Wie etwa der Gärtner. Oder der Glückspilz.

Lothar Schröder